

Im Einsatz für Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch

Diplom-Sozialpädagoge Johannes Heibel setzt sich für Kinder und Jugendliche ein und rückt wichtiges Thema in den gesellschaftlichen Fokus

-von Birgit Piehler-

REGION. Berichte über seine Person in der Presse zu finden ist für Johannes Heibel nicht ungewöhnlich. Denn er hat viel mitzuteilen über ein Thema, das zunehmend an Aufmerksamkeit gewinnt. Seit 1991 setzt sich der Diplom-Sozialpädagoge für Kinder und Jugendliche ein, die Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch geworden sind. Die Aufarbeitung und Verhinderung solcher Verbrechen hat er sich zur Lebensaufgabe gemacht. Johannes Heibel wirkt unaufgeregt, dennoch ist zu spüren, dass ihn die Arbeit als Gründer der bundesweiten Initiative nicht abgestumpft hat und er mit Überzeugung und Energie hinter allen Aktivitäten steht. „Wenn ich merke, dass ich für das Thema nicht mehr brenne, dann müsste ich aufhören“, sagt er.

Kampf gegen Widerstände

Als sich 1991 in der Schule seiner Kinder Vorfälle von Übergriffen ereigneten, offenbarte sich Heibel zunächst nur die Spitze des Eisberges. Eine Mitschülerin seiner Tochter vertraute sich, aufgrund verbaler und körperlicher Annäherung durch einen Lehrer, seiner Frau und ihm an. Eine Thematik, die bis dahin gesellschaftlich noch immer unterschwellig behandelt wurde, in Einrichtungen wie Schule, Kirche, Sport als Lapsus oder gar Selbstverständlichkeiten abgetan, geduldet oder verschwiegen wurde und in der Öffentlichkeit nur geringe Aufmerksamkeit erfuhr. Eine

Kette an Vorfällen reihte sich aneinander, die bei genauerem Hinschauen an Bedeutung gewannen. Der Kampf gegen die nicht erahnten Widerstände sog nicht nur die Eltern betroffener Kinder als Mitstreiter mit ein – Anfeindungen und Bedrohungen, bis hin zu Morddrohungen gegenüber seinen beiden Kindern, mussten Heibel und seine Familie hinnehmen.

Die „Elterninitiative gegen Gewalt und sexuelle Belästigung an unserer Schule“, wie die betroffenen und engagierte Eltern sich zunächst nannten, stieß auf Strukturen, die, wie auch in vielen weiteren Fällen, dem beschuldigten Lehrer eine hohe Deckung gaben und ihn in seinen Handlungen bestärkten. Während der Lehrer seine Absichten leugnete oder rechtfertigte, wollten auch Personen aus dem Kollegium sowie die Schulleitung dies zunächst nicht wahrhaben. Mit der Duldung übergriffiger Verhaltensweisen unterstützen sie damit indirekt ihren Kollegen.

Im genannten Falle geriet Heibel selbst in den Fokus der Gerichtsbarkeit, als der beschuldigte Lehrer ihm „Üble Nachrede“ vorwarf. Den Weg weiterhin zu gehen war für den Sozialpädagogen trotz allem jedoch nie eine Frage, da ihm im Verlauf seiner intensiven Recherchen an der Schule weitere Geschehnisse bekannt wurden. Die Fälle schlugen, auch ausgelöst durch eine weitreichende Berichterstattung hohe Wellen.

Unter den schockierenden Eindrücken vom Tod eines

dreijährigen, entführten, vergewaltigten und ermordeten Kindes im Westerwald, dessen Fall durch die Medien deutschlandweit bekannt wurde, entstand am noch offenen Grab des Mädchens das persönliche Versprechen von Johannes Heibel, sich für die Verbesserung des Kinder- und Jugendschutzes einzusetzen, solange diese seine Kräfte zulassen. Aus der privaten Elterninitiative ging 1993 die Gründung der bundesweiten „Initiative gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen e.V.“ hervor, dessen Vorsitzender er bis heute ist.

Die Öffentlichkeit hat begonnen das Thema wahrzunehmen und sensibler mit Betroffenen umzugehen. Heibel sagt: „Mit der Zeit hat sich zumindest auch gesetzlich etwas geändert. Aber das ist noch lange nicht ausreichend, die Gesetze sind noch immer nicht eindeutig und klar genug formuliert.“ Oft lassen sich juristische Schlupflöcher für Täter finden und die Beweisführung lastet weiterhin in hohem Maße auf den Opfern. Oftmals bleiben ihnen die Qualen von rücksichtslosen Aussageverfahren, Missachtung, Stigmatisierung ebenso wenig erspart, wie der Vorwurf, an ihrem Schicksal selbst schuld zu sein. Übergriffiges Verhalten beginnt mit Worten, Anspielungen, Berührungen, die Betroffenen unangenehm sind bis hin zu Einschüchterungsversuchen, mit denen die Betroffenen zum Schweigen aufgefordert werden. Die Kinder sind verunsichert,



Johannes Heibel stellt sein aktuelles Buch „SCHULDZEIT“ vor. Foto: Birgit Piehler

ohnmächtig den Tätern ausgeliefert. Ein Kreislauf beginnt in dem das Opfer sich zunehmend selbst schuldig fühlt, sich schämt und keinen Ausweg findet.

„SCHULDZEIT“

Es sei höchste Zeit gewesen, nach 30 Jahren Bilanz zu ziehen, sagt Johannes Heibel. In dem Buch „SCHULDZEIT“, wird von Übergriffen auf Schülerinnen und Schüler durch Lehrpersonal in staatlichen Schulen berichtet. Es kommen neben Betroffenen auch Fachleute zu Wort. Anlass für das Buch sei der Anruf einer betroffenen jungen Frau im Jahre 2017 gewesen. Auch sie sei 1991 betroffen gewesen und lebe noch im Westerwald. Sie berichtete, dass ihr der ehemaligen Lehrer ab und an begegne, was erneut heftige psychische Reaktionen bei ihr auslöse.

Nur kurz nach Veröffentlichung des Buches wurde der Autor wiederum mit der noch immer unbefriedigenden Gesetzeslage zur Sache konfrontiert. Im Jahre 2019 hatte eine Schülerin in der polizeilichen Vernehmung ausgesagt, dass es im Jahre 2017 zum Geschlechtsverkehr zwischen ihr als 17-jährige, sexuell noch gänzlich unerfahrenen Schülerin und ihrem Mathematiklehrer gekommen sei. Der Fachlehrer verabredete sich mit ihr außerschulisch und nutzte dabei seine Machtposition ihr gegenüber aus. Das Verfahren wurde seinerzeit eingestellt, da diese „Beziehung“ nach Ansicht der Ermittlungsbehörden nicht der Verbesserung von Schulnoten diene. Somit sei das bestehende Obhutsverhältnis des Lehrers zu der Schülerin auch nicht verletzt worden.

Der Vorsitzende der Initiative sieht diesen Fall als Indikator für die noch längst nicht hinreichende Rechtsprechung. Sein Ziel ist es, sich weiterhin mit all seinen Kräften für eine verbesserte Rechtsprechung einzusetzen. Johannes Heibel ist ein Macher und voller Ideen, die er der oft spürbaren Ohnmächtigkeit in Form von Aktionen entgegensezt. Nicht nur eine Reihe von Büchern und Broschüren hat der Aktivist bereits zur Thematik veröffentlicht. Es geht um Missbrauch in allen Lebensbereichen: Familie, Schule, kirchliche Einrichtungen, Sport – überall dort, wo Kinder und Jugendliche sich in Obhut von Vertrauenspersonen befinden. In den vergangenen 30 Jahren setzte sich die Initiative in fast 1000 Fällen für Betroffene und deren Vertrauenspersonen ein,

auch initiierte sie eine Reihe von Projekten bundesweit, darunter ein Präventionsprojekt für Grundschulen sowie Kunstausstellungen gebaut zur Thematik.

Der „Mahnende Mühlstein“

2008 hat der Sozialpädagoge im wahrsten Sinne des Wortes einen „Stein ins Rollen gebracht“. Elf Jahre lang tourte die Initiative mit einem Mühlstein durch ganz Deutschland. In den Stein wurde ein Zitat aus dem Matthäus-Evangelium eingemeißelt: „Wer aber einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ Der „Mahnende Mühlstein“ wurde auf Plätzen in vielen Städten und im Rahmen von Aktionen öffentlichkeitswirksam ausgestellt. Über den 800 Kilogramm schweren Mühlstein mit einem Durchmesser von 1,40 Metern wurde kontrovers berichtet und diskutiert, erzählt Heibel. Zum Abschluss der Aktion konnte die Initiative den Mühlstein im November 2019 an Papst Franziskus auf dem Petersplatz in Rom übergeben. Der Papst zeigte sich bewegt und bewertete die Übergabe gegenüber den Vertreterinnen und Vertretern der Initiative als „Starkes Zeichen!“. Auf die Frage, wie man das aushalte, antwortete Johannes Heibel, es sei ihm stets wichtig, einen Ausgleich zu finden. Außer der Familie, die ihn als sein „Raum für Nor-

malität“ nach wie vor bei seinen Aktivitäten unterstütze, betreibe er sehr viel Sport und wandere gerne in der Natur. Auch das Schreiben würde ihm helfen, die zum Teil extrem erschütternden Berichte von Betroffenen und deren Vertrauenspersonen zu verarbeiten.

„Vielleicht ist es immer noch nicht verstanden worden, was Kindern angetan wird. Auch, wenn die Entwicklung in die richtige Richtung geht, gibt es noch viel zu tun“, resümiert er abschließend. So wünscht er sich eine bessere Aufarbeitung von Verdachtsfällen auch neben der Strafjustiz. Dies könne auch für die Behörden den Umgang mit dem Thema erleichtern. Seine Vision: Die Einrichtung eines „Unabhängigen Amtes für Opferschutz, Aufarbeitung und Prävention“ in allen Kreisen und kreisfreien Städten. Dort müssten Fachleute verschiedenen Fachdisziplinen verortet sein, z.B. Juristen, Psychologen, Sozialarbeiter und erfahrene Ermittler. Betroffene von Straftaten könnten dort mit professioneller Unterstützung rechnen und der Staat bzw. die Gesellschaft damit endlich beweisen, dass sie sich angemessen um Opfer von Gewalttaten kümmern.

⇒ Das Buch „Schuldzeit“ ist bei der Initiative gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen e.V. für 14,95 € erhältlich auf www.initiative-gegen-gewalt.de. Hier finden Sie zudem Informationen zum Thema, Ansprechpartner oder können Spenden übermitteln.